

3. Juni 2011, Neue Zürcher Zeitung

Stadt im Abbruchwahn

Wirtschaftsinteressen bedrohen die letzten Zeugnisse von Luganos einstiger Schönheit



Umkämpftes
Baudenkmal – der
Villa Elisa von
Americo Marazzi
droht der Abriss.
(Bild: Natalie Danzi-
Paces)

Die Tessiner Wirtschaftsmetropole Lugano entledigt sich ihres architektonischen Erbes. Hinter dem bedenklichen Vorgang stehen ungebremsste Interessen der florierenden Immobilienbranche.

Bernhard Furrer

Die renommierte Sendung «Falò» des Tessiner Fernsehens wies am 14. April dieses Jahres auf die Bedrohung des architektonischen Erbes in der Stadt Lugano hin. Empfindliche Verluste an profanen Denkmälern und massive Zerstörungen historischer Substanz sind hier wie im ganzen Kanton festzustellen. Das «Villensterben» zeigt sich erst kürzlich in drastischer Art am Abbruch der Villa

Branca in Melide, eines Baudenkmals, das in jedem andern Kanton längst in seinem historischen und architektonischen Wert erkannt, unter Schutz gestellt und sinnvoll genutzt worden wäre. Nicht zuletzt dank einer weiter zurückliegenden Sendung von «Falò» ist immerhin für die ebenfalls in Melide gelegene Villa Romantica eine positive Lösung noch nicht ausgeschlossen; die jahrelangen Verhandlungen zwischen dem Eigentümer Behgjet Pacolli und dem Kanton sind noch im Gange.

Wirtschaftliche Aufschwungsphasen

Die vor kurzem ausgestrahlte Sendung machte auf die besonders alarmierende Lage in Lugano aufmerksam. Sie ist vor dem Hintergrund des Booms, den die Stadt gegenwärtig erlebt, zu verstehen. Trotz den veränderten Rahmenbedingungen im Bankenwesen und den Hemmnissen, die Italien seit einiger Zeit Schweizer Unternehmungen auferlegt und die vor allem Tessiner Firmen treffen, ist die Bautätigkeit ungebrochen. Das Stadtbild ist geprägt von Baukränen, neue Bürogebäude und Bauten für Luxusappartements entstehen allenthalben. Von Ausnahmen abgesehen ist die architektonische Qualität dieser Neubauten höchst bescheiden. Dies führt zur leidenschaftlichen Klage, die derzeit namentlich im «Corriere del Ticino» immer wieder erhoben wird: Die Bevölkerung Luganos empfindet ihre Stadt immer mehr als «città brutta», als hässliche Stadt. Und diese Meinung ist durchaus gerechtfertigt.

Auch die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg waren für Lugano eine Zeit des Aufschwungs. Eine breite Schicht des Grossbürgertums kam zu Geld, und die Stadt wurde mit zahlreichen Neubauten erweitert. Die um die Altstadt gelegenen Quartiere waren im Wesentlichen geprägt von zwei Bebauungstypen: weitgehend homogenen Zeilenbebauungen, wie denjenigen im Gebiet des Corso Elvezia und der Via Pasquale Lucchini, und Villen in parkartig bepflanzten exotischen Gärten wie am Viale Stefano Franscini oder an der Via Mazzini. Im Unterschied zu heute herrschte damals ein architektonischer Konsens, und die Architekten hinterliessen in aller Regel Gebäude, die in ihrem städtebaulichen Gesamtzusammenhang, in ihrer Volumetrie und Gestaltung noch heute ihre Entstehungszeit auf hohem Niveau dokumentieren. Der Baubestand spiegelt die qualitätvolle Baukultur jener Zeit, zeigt bei grosser Einheitlichkeit in den Grundzügen eine Vielfalt in der Detailgestaltung, die von spätklassizistischen Auffassungen bis zum Stile Liberty reicht. In Lugano entstand eine neue «città bellissima», eine ausgesprochen schöne Stadt.

Für die Altstadt Luganos bestehen klare Schutzvorschriften; sie beschränken sich allerdings auf die Fassaden, und so sind in den letzten Jahren mehrere Auskernungen wichtiger Baudenkmäler erfolgt, und die gut einsehbare Dachlandschaft ist von mächtigen Aufbauten gestört worden. Demgegenüber existiert zum Schutz der Quartiere des 19. und frühen 20. Jahrhunderts kein eigentliches Konzept. Der Kanton Tessin kennt eine scharfe Unterscheidung zwischen Baudenkmälern, die durch den Kanton, und solchen, die durch die Gemeinden unter Schutz gestellt werden; die Kosten, die für die Entschädigung von Minderwerten und allfällige Restaurierungsbeiträge anfallen, sind von demjenigen Gemeinwesen zu tragen, das den Schutz ausgesprochen hat. Diese Regelung führt dazu, dass Kanton wie Gemeinden nur mit äusserster Zurückhaltung Unterschutzstellungen vornehmen; sie betreffen vornehmlich sakrale Bauten.

So gibt es – wie überall im Kanton – auch in den Quartieren Luganos nur wenige kantonale Schutzobjekte. Die Gemeinde machte sich daher vor einigen Jahren verdienstvollerweise an die Arbeit, ein Inventar erarbeiten zu lassen, das die Basis für eine Variante zum Piano regolatore, eine

Abänderung des Zonenplans, bilden sollte. Bereits der Entwurf dazu, ausgearbeitet 2006 von der kantonalen Denkmalpflege und der Tessiner Denkmalpflegekommission, war äusserst restriktiv, was denn anlässlich der Vernehmlassung auch kritisiert wurde.

Eliminationsentscheide

Die Exekutive liess sich dadurch nicht beeindrucken, im Gegenteil: Von der nach der Vernehmlassung definierten Liste von 130 Bauten, denen aus fachlicher Sicht klar Denkmalwert zukommt, strich sie am Ende nicht weniger als 49 Objekte. So verbleiben gerade einmal 81 Objekte von lokaler Bedeutung in der Botschaft an die Legislative, die über die kommunalen Unterschutzstellungen zu befinden hat. Zu ihnen sind noch die 51 Objekte, die der Kanton unter Schutz nimmt, hinzuzuzählen. Zum Vergleich ist die Stadt Freiburg aufzuführen, die ungefähr gleich viele Einwohner hat: Dort sind rund 1400 Baudenkmäler geschützt. Die inhaltlichen Begründungen für das Eliminieren der oben erwähnten einzelnen Bauten sind rudimentär. Eine Durchsicht der aus der Inventarliste eliminierten und damit zum Abbruch freigegebenen Bauten lässt den Eindruck entstehen, dass die Streichungen vor allem die Interessen bei einer Verwertung der Parzelle durch eine Neubebauung berücksichtigen: Ersatzneubauten könnten in der Regel eine wesentlich grössere Grundfläche und anstelle von zwei Geschossen deren fünf bis sieben aufweisen.

Unter den eliminierten Gebäuden findet sich vor allem eine grössere Anzahl ausgezeichnete Objekte aus den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts. Es handelt sich um Bauten von einer architektonischen Qualität, die wohl in jeder Deutschschweizer Stadt zu einer Unterschutzstellung führen würde. Ein Beispiel unter vielen ist die Villa Elisa, die 1912 vom bedeutenden Luganeser Architekten Americo Marazzi oberhalb des Bahnhofs an der Via Coremno erbaut wurde – nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Villa an der Via Moncucco, einem eigentlichen Juwel der Tessiner Architektur, das 1904 von Architekt Luigi Luvini erbaut wurde und für welches die Genehmigung zum Abbruch vor kurzem erteilt worden ist. Das hervorragende Bauwerk von Marazzi nutzt geschickt die schwierige Topografie, beeindruckt mit seinem klaren volumetrischen Aufbau, der durch reiche Dekorationen eines geometrischen Jugendstils kontrastiert wird, und weist qualitätvolle Innenausstattungen auf. Nun ist ein Abbruchgesuch eingereicht worden, gegen das die Società Ticinese per l'Arte e la Natura (STAN), der Tessiner Heimatschutz, Einsprache eingereicht hat.

Gleich mehrere weitere Bauten von Marazzi werden nicht in die Liste der lokal geschützten Bauten aufgenommen. Dazu gehört auch die Villa Stauffer-Frizzi von 1917, um deren Abbruch vor wenigen Jahren eine leidenschaftliche Debatte geführt worden ist, bevor sie – zwar bedrängt durch einen Neubau und im Innern arg zugerichtet – mit einem Teil ihres Parks erhalten wurde. Aus der Inventarliste gestrichen und damit ihrem Schicksal überlassen sind weiter mehrere Bauten aus den dreissiger Jahren des aussergewöhnlichen Architekten Mario Chiattone wie die Casa Lucchini in der Via Domenico Fontana. Sie mögen für Politiker und Laien keine herausragenden Merkmale aufweisen, sind indessen in der Präzision ihrer räumlichen Bezüge bedeutende Referenzobjekte für die Architekten der Tessiner «tendenza».

Bereits ein Jahrzehnt später entstanden Bauten, welche die Moderne reflektieren, sie aber einfachsten Bauaufgaben und dem Ortsgeschmack anpassen. Die Ende des Zweiten Weltkriegs geplanten Case popolari von Rino Tami an der Via Trevano sind aus bauhistorischer Sicht wichtig.

Mit einer klaren Gesamtanlage und neuartigen Grundrissen hat Tami einen wichtigen Beitrag zum einfachen Wohnungsbau geleistet. Auch diese Bauten sind aus dem Inventar gestrichen und sollen einer gewinnbringenderen Neubebauung Platz machen.

Weiter sollen nach der Botschaft des Municipio auch bemerkenswerte Bauten der Nachkriegszeit aus dem Inventar entfernt werden, so die Casa Partimco von Alberto Camenzind (1958) oder die Case popolari comunali von Dolf Schnebli (1966). Sie sollten unter kantonalen Schutz gestellt werden; doch die Gemeinde versucht sich auch in das kantonale Prozedere einzumischen.

Mangelndes öffentliches Bewusstsein

Das Beispiel der politisch zu verantwortenden Eliminierung wichtiger Baudenkmäler in Lugano zeigt, wie gering die öffentliche Aufmerksamkeit für die Erhaltung von architektonischen Kulturgütern im Tessin ist. Während der Respekt vor sakralen Bauten ausgeprägt ist – sie befinden sich in kirchlichem Besitz und verursachen daher keine Auseinandersetzung bezüglich Mehrausnutzungen –, herrscht bei Unterschutzstellungen gegenüber privaten Eigentümerschaften eine ausgesprochene Zurückhaltung aus Furcht vor Forderungen wegen Minderwerts. Die wirtschaftliche Entwicklung Luganos sei gefährdet, wenn die aus dem Inventar-Entwurf gestrichenen Bauten erhalten werden müssten, argumentiert Stadtpräsident Giorgio Giudici, selber vielbeschäftigter Architekt und als solcher in Neubebauungen involviert.

Die Sendung von «Falò» mag einigen Bürgerinnen und Bürgern die Augen geöffnet haben. Sie müssten indessen rasch politisch aktiv werden. Denn die Zeit drängt: Die Legislative wird die Beschlüsse zur Revision des Piano regolatore schon bald fassen. Die Abbruchwelle ist keineswegs verebt, und im Jahresrhythmus verliert Lugano wichtige Zeugnisse seiner qualitativ hochstehenden Baukultur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Bernhard Furrer ist Architekt und Inhaber des Lehrstuhls «Recupero, restauro, trasformazione» an der Architekturakademie Mendrisio.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/kunst_architektur/stadt_im_abbruchwahn_1.10798995.html